

# JESUS — APOSTEL UND HOHERPRIESTER

## Skizze einer biblischen Missionslehre \*

von Josef Glazik

### Die Sendung Jesu in der Mission der Apostel und der Kirche

Das Wort: „Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch“ (Jo 20, 21) ist die Grundlage dafür, daß die Sendung des Apostels und Hohenpriesters Jesus in die Mission der Apostel und der Kirche übergehen kann. Gleichwohl erhebt sich die Frage, wie das, was der irdische Jesus für seine Zeit war, fortleben könne, nachdem er, zur Rechten des Vaters erhöht, den Seinen entrückt ist. Denn die Verkündigung der Gottesherrschaft und ihre Verwirklichung bezogen sich deutlich auf die Gegenwart, in der Jesus und seine Jünger standen. Es muß deshalb für eine Missionslehre in biblischer Sicht darum gehen, die Verbindung der Sendung Jesu mit der Mission der Apostel und der Kirche aufzuweisen und die Voraussetzungen aufzuzeigen, die die Fortsetzung der Mission Jesu möglich machen.

#### 1. Die Voraussetzungen für die Fortsetzung der Mission Jesu<sup>1</sup>

Das Erste und Bedeutsamste hierbei ist, daß für das Bewußtsein der urchristlichen Gemeinde die Heilsgeschichte weitergeht, obwohl das alte Bundesvolk Gottes sich gegen den Anspruch Gottes und seines Christus und damit gegen die eigene Berufung und Erwählung entschieden hat. Dadurch erst ist es möglich, den heilsgeschichtlichen Ort der Sendung zu den Völkern zu bestimmen und die Voraussetzungen aufzudecken, unter denen die Apostel und die Kirche die Sendung Jesu weitertragen können.

Eine erste, negative Voraussetzung bildet eben diese Entscheidung Israels gegen seinen Messias. Aber gerade dadurch soll sich der Fortgang der Heilsgeschichte erweisen. Denn die Völker werden nicht nur an der Stelle, sondern auch auf dem Grunde Israels zum Heil berufen. Werden doch die „Vielen aus Ost und West mit Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreich zu Tische sitzen“ (Mt 8, 11). Der Gott der Völker ist demnach „der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, der Gott unserer Väter“ (Apg 3, 13). Gott läßt seine Pläne eben nicht durch Menschen vereiteln, sondern steht trotz allem zu seinem einmal gegebenen Wort.

\* Vgl. ZMR 44, 1960, 87—98.

<sup>1</sup> H. SCHLIER: *Die Zeit der Kirche*. Aufsätze und Vorträge. Freiburg 1956, besonders VIII. „Die Entscheidung für die Heidenmission in der Urchristenheit“ (90—107).

Er will schließlich Israel zum Glauben an den verworfenen Messias „reizen“, indem er es auf das den Heiden gewährte Heil „eifersüchtig“ macht, das die Juden durch ihre Sünde verscherzt haben (*Rm* 11, 11). Während im Alten Bund den Völkern die Gottesherrschaft nur mittelbar, nämlich durch Israel, bestimmt war, wird sie ihnen jetzt unmittelbar gegeben.

Für diese neue Heilslage der Völker lassen sich mehrere positive Voraussetzungen anführen. Die erste ist der Tod Jesu am Kreuze, durch den er sich ein neues Bundesvolk um den Preis seines Blutes erwarb. Dieses Blut ist für die „Vielen“ vergossen, die „fern“ waren; es hat sie „nahe“ gebracht und an die Seite, ja, auf die Stelle des alten erwählten Volkes gerückt (*Apg* 2, 39; *Eph* 2, 13). Auf diese Weise kann sich das Heil von den Juden zu den Heiden wenden.

Noch stärker wird diese neue Situation durch das Ostergeschehen gekennzeichnet — die zweite positive Voraussetzung für die Mission unter den Völkern. Denn in der Auferweckung von den Toten durch Gott ist der von seinem Volk verworfene Messias als der Herr erwiesen, dem alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben ist. Gott hat seinen Anspruch auf die Herrschaft Christus übertragen und dadurch gewissermaßen den unmittelbar bevorstehenden Einbruch des Gottesreiches suspendiert. Dadurch ist — die dritte Voraussetzung für die Mission — das Ende der Welt aufgeschoben und der Welt eine neue Frist geschenkt worden, die ‚Zwischenzeit‘ zwischen Ostern und Parusie, die „Zeit der Völker“ (*Lk* 21, 24), die Zeit der Mission. In dieser Zeit soll vor allen Völkern die Herrschaft Christi proklamiert werden.

## 2. Der eschatologische Charakter der Mission

Mission ist deshalb ein Ereignis der „letzten Tage“, des hinausgeschobenen, nicht aufgehobenen, aber doch schon begonnenen Endes. Aber bevor das Ende einbricht, „muß zuvor das Evangelium bei allen Völkern verkündet werden“ (*Mk* 13, 10). Sie erhalten durch „die Güte Gottes“ eine Frist „zur Bekehrung“ (*Rm* 2, 4). Doch viele werden der Botschaft, die ihnen „zum Zeugnis“ verkündet werden soll (*Mk* 13, 9), nicht glauben. So wird die Mission zum Zeichen des Widerspruchs, zu einer Zeit des Abfalles vieler und der Erscheinung des Widerchrists. Auch hier erweist sich die Mission als ein Aufschub, der der Welt gewährt wird: Der Apostel und das Evangelium — so dürfen wir *2 Thes* 2, 6 f. verstehen — werden den Antichrist „aufhalten“, und das Geheimnis der Bosheit wird erst dann offenbar, wenn der (oder das) „Hemmende“ aus dem Wege geräumt ist<sup>2</sup>.

<sup>2</sup> Vgl. O. CULLMANN: „Le caractère eschatologique du devoir missionnaire et de la conscience apostolique de S. Paul. Etude sur le *κατέχον* (ων) de 2 Thess. 2, 6—7“ in *Revue d'Histoire et de Philosophie religieuse* 1936 (Strasbourg), 210—245. — Dazu J. SCHMID: „Der Antichrist und die hemmende Macht (2 Thess. 2, 1—12)“ in *ThQ* (Tübingen) 120, 1949, 323—343.

Wielange diese Frist dauern wird, ist nirgends gesagt. Gott allein kennt die Zeiten und Fristen (*Apg* 1, 7). Die Mission kann sie nicht beschleunigen und das Ende nicht herbeizwingen. Doch bleibt Christus in dieser Frist der Welt nahe und gegenwärtig „bis zur Vollendung der Zeiten“, und deshalb kann die geschenkte Frist ganz Gott anheimgestellt werden, der nahe bleibt, indem er Zeit gibt.

### 3. *Das Sendungsbewußtsein der Urgemeinde*

Diese Nähe des Herrn ist der tragende Grund für das Sendungsbewußtsein der jungen Kirche. Sie weiß sich mit göttlichem Beistand beliehen und glaubt den Herrn in ihrer Mitte gegenwärtig (*Mt* 18, 20) — so sehr, daß sie manche Herrenworte, die eindeutig den ersten Jüngern Jesu galten, auf ihre Gegenwart und auf alle späteren Jünger ausdehnt, besonders auf jene, die die Sendungsarbeit der ersten Jünger Jesu aufnehmen und fortsetzen<sup>3</sup>.

So kommt es, daß die Aussendungsreden Jesu (*Lk* 10, 1—12; *Mt* 10, 7—16) als zu den urchristlichen Missionaren gesprochen aufgefaßt werden und geradezu als Kompendium für sie gelten. Ähnliches trifft auch auf die Deutung bestimmter Gleichnisse Jesu zu, die aus der neuen Verkündigungssituation heraus so nacherzählt werden, daß die Aussicht auf die Gewinnung der Heiden deutlich wird<sup>4</sup>.

Diese missionarische Tendenz der Urkirche, die sich in diesen und vielen anderen kleinen Zügen verrät, wird bedeutsam für das endgültige Selbstverständnis der Kirche. Sie weiß sich berufen, die Auserwählten in sich aufzunehmen und sie zu Gott zu führen. Damit tritt sie offenkundig in die Sendung Jesu ein. Er wirkt letztlich in ihr; jede ihrer Taten, jede Lebensäußerung der Kirche ist Tat und Lebensäußerung des Herrn: Die Kirche weiß sich als der fortlebende Christus. Deshalb gelten für die Kirche die gleichen Wachstumsgesetze, die für die Offenbarung der Gottesherrschaft zu Lebzeiten Jesu galten. Sie werden auch gelten, wenn die ersten Frohboten ausfallen. Diese Wachstumsgesetze sind die Gesetze der Mission: Wie zu Beginn der Sendungstätigkeit Gottes die Initiative zur Gemeinschaft mit den Menschen bei Gott lag; wie Gott im Gottmenschen Jesus sichtbar zu den Menschen gekommen ist; wie Jesus als seine Gehilfen wieder sichtbare Menschen beauftragte — so wird es auch bei der Sendungstätigkeit der Kirche sein. In dieser Hinsicht hat sich die Situation für die Offenbarung der Gottesherrschaft nicht geändert. Darüber hinaus darf die Kirche des verheißenen Beistandes ihres Herrn stets gegenwärtig sein. Doch muß sie ihm auch ständig gehorsam sein.

<sup>3</sup> So macht R. SCHNACKENBURG: *Gottes Herrschaft und Reich* (Freiburg 1959), 172 auf das Logion *Mt* 10, 40 ff aufmerksam, das deutlich zugunsten der urchristlichen Wandermissionare aufgefaßt wird.

<sup>4</sup> Vgl. J. JEREMIAS: *Die Gleichnisse Jesu*. Göttingen <sup>5</sup>1958, bes. 37—40.

#### 4. Der tatsächliche Übergang von den Juden zu den Heiden

Wie sehr es auf diesen Gehorsam gegenüber den Weisungen des Heiligen Geistes ankam, zeigt sich gerade bei der Durchführung des letzten Auftrages Jesu. Hätten die Apostel nicht gehorcht, und sich der Führung des Geistes nicht anvertraut, so wären sie bei den Juden geblieben und nicht zu den Heiden gegangen. Denn die Macht der Vergangenheit — das Beispiel des irdischen Jesus, seine früheren Weisungen, die Hoffnung auf das messianische Reich für und in Israel — war so stark, daß sie menschlicherweise den Aposteln nur Anfechtung bereiten mußte. Es ist deshalb begreiflich, daß sie zunächst gezögert haben, den Missionsbefehl Jesu in die Tat umzusetzen.

Dieses Zögern ist so auffallend, daß die liberale Bibelkritik zu der Auffassung kommen zu müssen glaubte, der Missionsbefehl sei ungeschichtlich; wäre er geschichtlich, hätten die Apostel nicht so lange mit seiner Durchführung gewartet.

Das praktische Verhalten der Apostel streng historisch nachzuzeichnen ist schwer. Gewiß kann man die universale Weite der *Apg* als Gegenargument gegen die erhobenen Anwürfe ins Feld führen<sup>5</sup>. Aber dem Augenschein zum Trotz ist die *Apg* nicht eine streng historische Schrift; auch sie dient der Verkündigung. Allerdings wird der Verkündigungsinhalt dann doch ein Gegenbeweis gegen die liberale Kritik; denn sie bezeugt die zentrale Heilstatsache, daß Israel sich auch dem erhöhten Christus widersetzt, indem es den erneut an sich ergehenden Ruf („zuerst den Juden, dann den Heiden“: Kap. 2—7) ablehnt und so Raum läßt für die Hinzufügung der Heiden.

In diesem Zusammenhang wären historisch darzustellen: die Ausbreitung des jungen Christentums infolge der Verfolgung (8, 1; 11, 19) über ganz Palästina hin (9, 31 f. 36 ff), in der Diaspora (11, 19) und bei den halbheidnischen Samaritern (8, 5 f. 25; 9, 32); die Aufnahme einzelner Heiden „auf Weisung des Heiligen Geistes“ (8, 26 ff; 10, 1 ff); die Reibungen zwischen ‚Hebräern‘ und ‚Hellenisten‘, die zur Gründung des Siebenerkollegiums führten (6, 1—7)<sup>6</sup>; die Spannungen zwischen Petrus und Jakobus auf dem ‚Apostelkonzil‘ (Kap. 15)<sup>7</sup> u. a.

<sup>5</sup> So das Motto der *Apg* in 1, 8: „Ihr werdet meine Zeugen sein in Jerusalem und in ganz Judäa und Samaria und bis an die Grenzen der Erde“; weiter die universale Weite der Petruspredigten mit der Berufung auf *Joel* 3, 5 (*Apg* 2, 14—21), *Is* 57, 19 (*Apg* 2, 39), *Gn* 22, 18 (*Apg* 3, 25).

<sup>6</sup> P. GAECHTER: „Die Sieben“ in *ZkTh* 74, 1952, 129—166 glaubt aus der später beschriebenen Tätigkeit einiger der Sieben (Stephanus, Philippus: 8, 5. 26; 21, 8) schließen zu können, die Apostel hätten die Sieben als ihre Amtskollegen sakramental geweiht, es handle sich bei ihnen demnach um heidenchristliche Presbyter bzw. Bischöfe. — Vgl. auch St. BIHEL: „De Septem Diaconis“ in *Antonianum* 3, 1928, 146 ss. — R. SCHUMACHER: *Der Diakon Stephanus* (Ntl. Abh. 3/4). Münster 1910. — J. MEHLMANN: „De s. Stephano Protomartyre“ in *Verbum Domini* 21, 1941, 22—29; 33—39.

<sup>7</sup> Jakobus scheint in seiner Konzilsrede vorausgesetzt zu haben, Israel sei auch

Unter Führung des Heiligen Geistes wurden das Zögern der Apostel und die inneren Spannungen der Urgemeinde mit der Zeit überwunden, und Gott gab ihnen alle, „die zum ewigen Leben bestimmt waren“ (13, 48). Er war als erster am Menschen, vor den Aposteln: Er öffnete den Heiden die Tür zum Glauben (14, 27), er tat den ersten Schritt, um aus den Heiden ein Volk für seinen Namen zu gewinnen (15, 14), er erwählte sich auch das Werkzeug, das seinen Namen vor Könige und Heiden und vor die Kinder Israels tragen sollte (9, 15) — Saulus von Tarsus.

##### 5. Die Weiterführung des Missionsgedankens durch Paulus<sup>8</sup>

Das Gewicht der bibeltheologischen Wertung der Gestalt des heiligen Paulus liegt nicht auf seiner quantitativen Leistung, sondern darauf, daß er der Hauptrepräsentant der Heidenmission geworden ist, indem er dem Heilsuniversalismus, dem kirchlichen Bewußtsein und der missionarischen Tätigkeit ihre theologische Begründung gegeben hat. Um dies recht zu würdigen, ist es notwendig, die Quellen freizulegen, aus denen das Selbstbewußtsein des Paulus gespeist wurde. Es ist nicht aus ihm selbst gewachsen, sondern aus seinem Bekehrungserlebnis, seinem Berufungsverständnis und aus der Auseinandersetzung um sein apostolisches Amt geworden.

§ 1. Die Bekehrung des Paulus läßt sich nicht im üblichen Sinne einer Bußbekehrung deuten, die nach langen Kämpfen und aus Gewissensnot zustande gekommen wäre. Paulus selbst betrachtet sie als einen Vorgang, der außerhalb jeden menschlichen Zugriffes lag, und vergleicht sie mit dem Aufleuchten des ersten Lichtstrahles bei der Schöpfung: „Gott, der befahl: ‚Aus der Finsternis erstrahle Licht!‘, er hat auch in unserem Herzen das Licht aufleuchten lassen, damit strahlend aufgehe die Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes im Antlitz Christi“ (2 Kor 4, 6). Deshalb schaut Paulus, wenn er sich auch als Verfolger der Kirche weiß, nicht reuevoll auf seine Vergangenheit zurück, sondern mit einem gewissen Stolz (Phil 3, 4 ff; 2 Kor 11, 18. 22). Er darf es, weil er Gott damals ebenso gehorsam war wie im Augenblick der Bekehrung, da er erkannte, daß der Weg, die Gerechtigkeit durch Gesetzeswerke zu erreichen, zu Ende war, weil Gott seinen Messias gesandt und in ihm die Zeit des Heils hatte anbrechen lassen. Das ist der Grund, warum Paulus sich nie für die psychologische Abwicklung seiner Bekehrung interessiert,

weiterhin das Volk Gottes, Gott habe sich aber dazu und daneben noch ein anderes Volk, das aus den Heiden, hinzugenommen; vgl. SCHLIER a. a. O. 102.

<sup>8</sup> K. PIEPER: *Paulus, seine missionarische Persönlichkeit und Wirksamkeit* (Ntl. Abh. XII/1.2) Münster 2<sup>3</sup>1929. — DERS.: *Die Missionspredigt des heiligen Paulus*. Ihre Fundstellen und ihr Inhalt (Predigtstudien, 4). Paderborn 1921. — A. FREITAG: *Paulus baut die Weltkirche*. Mödling 1951. — K. MÜLLER: „Das Missionsziel des hl. Paulus“ in ZMR 41, 1957, 91—100. — A. OEPKE: *Die Missionspredigt des Apostels Paulus*. Leipzig 1920. — M. SCHLUNK: *Paulus als Missionar* (Allg. Missionsstudienhefte). Gütersloh 1937. — A. SCHLATTER: *Paulus der Bote Jesu*. Stuttgart 2<sup>1</sup>1956.

und es ist müßig, Anhaltspunkte dafür zu suchen. Wichtig ist und war allein, daß Gott hinter dem Christus stand, der Paulus vor Damaskus begegnete und mit ihm sprach. Aus dieser Rücksicht auf Gott sagte Paulus zu der an ihn ergehenden Forderung Ja, und zwar εὐθέως — sofort, im gleichen Augenblick (*Gal* 1, 16).

§ 2. *Das Berufungsverständnis des Paulus* erklärt sich nur aus dieser zentralen Stellung, die der Gottesgedanke in seinem Denken einnahm, und stellt den heiligen Paulus in eine Linie mit den Propheten des Alten Bundes<sup>9</sup>. Paulus weiß, daß Gott ihn „vom Mutterschoße her“ erwählt hat (*Gal* 1, 15; cf. *Jer* 1, 5; *Is* 49, 1), „ausgesondert — ἀφορίσας“ im levitisch-kultischen Sinne „für das Evangelium, das Gott ‚vor‘-verkündet hat durch seine Propheten“ (*Rm* 1, 1 f), „berufen — καλέσας — durch seine Gnade, seinen Sohn in mir zu offenbaren“ (*Gal* 1, 15 f). Die propheten-gleiche Berufung ist ein Akt der besonderen Liebe Gottes: Es hat Gott „gefallen“<sup>10</sup>, dem Paulus in seinem vorzeitlichen, ja, übergeschichtlichen Heilsplan einen bestimmten zeitlichen Ort anzuweisen und die Aufgabe zu übertragen, „die Frohe Botschaft von ihm (Jesus) unter den Heiden zu verkünden“ (*Gal* 1, 16).

Dieses Berufungsbewußtsein ist so stark, daß Paulus es wagt, seine Aufgabe in der des jesajanischen Gottesknechtes vorgezeichnet zu sehen<sup>11</sup>: Wie der ‚Ebed Javeh‘ weiß Paulus sich zum „Licht der Heiden gesetzt“, „ihnen zum Heile . . . bis ans Ende der Erde“ (*Is* 49, 6 — *Apg* 13, 47), und wie er soll Paulus den Heiden „die Augen öffnen, daß sie sich bekehren aus der Finsternis zum Licht, von der Macht Satans zu Gott“ (*Is* 42, 7. 16 — *Apg* 26, 18). Gott stärkt ihn zu dieser Aufgabe mit dem gleichen Zuspruch, den *Is* 41, 10 der Gottesknecht erfährt: „Fürchte dich nicht . . ., ich bin mit dir“ (*Apg* 18, 9 f).

§ 3. *Das apostolische Sendungsbewußtsein des Paulus* fließt aus diesem prophetischen Berufungsverständnis. Doch nennt Paulus sich nicht ‚Prophet‘; denn er ist der Kündler der vollendeten Offenbarung. Sein Amt bedarf entsprechend der neuen Situation eines neuen Namens, und das ist der Name ‚Apostel‘.

Paulus will diesen Namen zunächst so verstanden wissen, wie die übrigen Apostel ihn auch verstehen. Das war notwendig, weil ihm von seinen Gegnern die Gleichartigkeit und Gleichwertigkeit mit den Altaposteln bestritten wurde. Deshalb betont Paulus, daß er — im Sinne des jüdischen *Schaliach* — autoritativ zum Boten bestellt worden ist: „nicht von Menschen, noch durch einen Menschen, sondern durch Jesus

<sup>9</sup> Wir brauchen hier auf die verschiedenen Zuordnungen des prophetischen Bewußtseins Pauli nicht einzugehen: E. LOHMEYER: *Grundlagen paulinischer Theologie* (1929) und bes. K. H. RENGSTORF (ThWNT I 440 f.) ziehen die Parallele zu Jeremias, E. EGEL: *Die Berufungstheologie des Apostels Paulus* (Heidelberg 1939) dagegen zu Isaias.

<sup>10</sup> Vgl. G. SCHRENK: εὐδοκέω in ThWNT II 737—740, zur Stelle 739, 32—36.

<sup>11</sup> cf. L. CERFAUX: „S. Paul et le ‚Serviteur de Dieu‘ d’Isaie“ in *Studia Anselmiana* 27/28, 1951, 351—365.

Christus“<sup>12</sup>. Ihm liegt daran, sowohl die Unabhängigkeit seines Amtes von Menschen (*Gal* 1, 10—24) als auch die von den Altaposteln anerkannte Ebenbürtigkeit (2, 1—14) nachzuweisen.

Die Besonderheit des Apostelbewußtseins Pauli zeigt sich jedoch erst dort, wo er — in Fortführung des jesajanischen Gottesknechtgedankens<sup>13</sup> — sein Apostelamt als Stellvertretung Christi und als Verlängerung des Werkes Christi betrachtet. Gott „hat uns den Dienst (die Diakonie!) der Versöhnung übertragen. An Christi Statt walten wir des Amtes. Gott selbst ist es, der durch uns mahnt. An Christi Statt bitten wir: ‚Laßt euch mit Gott versöhnen!‘ Als seine Mitarbeiter ermahnen wir euch“ (*2 Kor* 5. 18. 20; 6, 1).

Diese Auffassung unterstreicht die Beteiligung des Apostels an den Zielen Gottes. Doch ergibt sich daraus auch, daß nie die persönliche Leistung des Apostels gewertet werden darf, sondern daß in ihr das Wirken Gottes gesehen werden muß: Nicht der, der pflanzt noch begießt, sondern der, der das Gedeihen gibt, Gott gilt (*1 Kor* 3, 7). Der Apostel ist nur *deus a l b* ‚etwas‘ (*1 Kor* 3, 5:  $\tau\acute{\iota}$ ), weil der Kyrios hinter ihm steht, und das macht den Apostel zum Boten der Freude, zum Kunder des Evangeliums.

§ 4. *Die Betrauung mit dem Evangelium.* — Paulus weiß sich so sehr mit dem Evangelium betraut, daß er es oft geradezu τὸ εὐαγγέλιόν μου nennt<sup>14</sup>. Er weiß sich als „Herold, Apostel und Lehrer“ des Evangeliums (*2 Tim* 1, 11). Das Evangelium zu predigen ist er „berufen“, wie ein Levit zum kultischen Dienst „ausgesondert“ ist (*Rm* 1, 1: ἀφορισμένος). Dem Evangelium „dient“ der Apostel, wie er Gott dient (λατρεύω: *Rm* 1, 9). Er ist des Evangeliums „Diakon durch Gottes Gnadengeschenk“ (*Eph* 3, 7).

Paulus darf so sprechen, weil im Evangelium die Herrlichkeit Christi erstrahlt, der das Bild Gottes ist (*2 Kor* 4, 4). Deshalb fordert es kultischen Dienst von dem, der mit ihm umgeht: Wer dem Evangelium ‚priesterlich dient‘ (ἱερουργέω), ist ‚Liturgie‘ Jesu Christi bei den Heiden und bewirkt durch diesen Dienst, daß „die Opfergabe der Heiden wohlgefällig und im Heiligen Geiste geheiligt werde“ (*Rm* 15, 16).

So schafft das Evangelium Heil (*Eph* 1, 3); es ist δύναμις εἰς σωτηρίαν, Gotteskraft zum Heil für jeden, der glaubt; δικαιοσύνη . . . θεοῦ, Rechtfertigung vor Gott (*Rm* 1, 16 f): Gericht, das Freude schafft, weil es die Sünde vernichtet. Aus diesen Gründen ist der Dienst am Evangelium

<sup>12</sup> *Gal* 1, 1 scheint durch die Verwendung verschiedener Präpositionen zum Ausdruck bringen zu wollen, daß weder Menschen (die antiochenische Gemeinde: *Apg* 13, 1) Ursache, noch ein Mensch (Barnabas: 9, 27) vermittelnde Zwischeninstanz seines Apostolats sind — deswegen einmal ἀπό, einmal διὰ.

<sup>13</sup> Es ist bemerkenswert, wie die Beziehung: Ebed Jahve-Christus-Paulus in der Zitierung der ntl Schriften durchgeführt ist, etwa das Wort vom „Licht der Heiden“: *Is* 42, 6; 49, 6 — *Lk* 2, 32 — *Apg* 13, 47.

<sup>14</sup> *Rm* 2, 16; 16, 25. — *2 Tim* 2, 8.

nicht in das Belieben des Apostels gestellt; er muß es verkündigen — wehe ihm, wenn er es nicht täte! (1 Kor 9, 16).

### 6. Die Verkündigung der Frohen Botschaft

Das Evangelium ist für Paulus ein so fest umrissener Begriff, daß er nur ganz selten seinen Inhalt angibt. Doch muten einige Stellen wie kurze Zusammenfassungen der evangelischen Botschaft an (etwa Rm 1, 3f; 1 Kor 15, 1 ff), die in geprägter Überlieferung übernommen und weitergegeben werden<sup>15</sup>. Diese Glaubensformeln zeigen, daß „die Selbstoffenbarung des Auferstandenen vor den Zeugen in deren Zeugnis hinein . . . von der Kirche aufgenommen und als ihr Zeugnis bezeugt“<sup>16</sup> wird. Das heißt aber, daß die Offenbarung des Herrn im Wort des Apostels ‚verlängert‘ wird und sich im Bekenntnis der Kirche niederschlägt. Insofern ist jede Mitteilung über Jesus Wiedergabe einer aufgetragenen Mitteilung durch bevollmächtigte Zeugen und deshalb immer Kundgabe der Person Jesu und des Ereignisses seiner Person. Mag es sich dabei um die Form der Lehre, der Predigt, der Unterweisung handeln, immer geht es darum, den Christus und Kyrios als den Gekreuzigten und Auferstandenen zu proklamieren und zu bezeugen. M. a. W. das apostolische Kerygma ist nicht eine Form des apostolischen Wortdienstes, sondern umfaßt alle Formen; alle sind ‚Verkündigung‘, die den Hörenden angeht und ihn zur Entscheidung anruft.

Von hierher erklärt sich, daß nach der Auferstehung Jesu die Botschaft von der Basileia formal nicht mehr im Mittelpunkt der Verkündigung steht, sondern abgelöst wird von der Bezeugung Jesu als des erhöhten Kyrios: Das basileiologische Kerygma Jesu wandelt sich zur kyriologischen Martyria der Apostel<sup>17</sup>.

Dieser Sachverhalt äußert sich darin, daß die urchristliche Gemeinde für Jesus den neuen Würdetitel des Kyrios verwendet. Dieser Name ist nicht eine Erfindung der heidenchristlichen Gemeinden<sup>18</sup>, sondern nachweisbar ein aus der *Septuaginta* übernommener Bestandteil des urchristlichen palästinensischen Bekenntnisses<sup>19</sup>. Entscheidend für seinen Gebrauch ist das Ostergeschehen. Wäre Jesus nicht auferstanden, so hätten die Jünger wohl jederzeit sagen können, daß Jesus ihr Herr war, jetzt aber dürfen sie bekennen, daß er ihr Herr ist<sup>20</sup>. Dadurch wird das

<sup>15</sup> Vgl. zum Begriff der Überlieferung J. RANFT: *Der Ursprung des katholischen Traditionsprinzips*. Paderborn 1931, bes. 284—297; sodann SCHLIER: „Kerygma und Sophia. Zur ntl Grundlegung des Dogmas“ in *Die Zeit der Kirche*, 206—232.

<sup>16</sup> SCHLIER a. a. O. 217, Anm. 17.

<sup>17</sup> Vgl. nochmals J. BACKES: „Ist das ‚Reich Gottes‘ oder Jesus Christus die Zentralidee unserer Verkündigung?“ in *Trier. ThZ* 62, 1953, 193—202.

<sup>18</sup> Gegen W. BOUSSET: *Kyrios Christos*. Göttingen <sup>3</sup>1921; vgl. M. MEINERTZ: *Die Theologie des Neuen Testaments*. Bonn 1950, I 216 ff., II 70 f. u. a.

<sup>19</sup> Wie *Apg* 2, 36; *1 Kor* 16, 22 (und vielleicht auch *Jo* 20, 18) glaubhaft machen können.

<sup>20</sup> s. W. FOERSTER in ThWNT III 1073.



Verhältnis der persönlichen Gebundenheit an Jesus, das ihre Jüngerschaft bestimmte, in ein ausgesprochen religiöses, spirituelles Verhältnis umgewandelt und jeder menschlichen Analogie enthoben. Auch dieser Wandel schlägt sich in einem neuen Sprachgebrauch nieder und erklärt, warum im spezifischen Ziel der apostolischen Tätigkeit eine ebenso bedeutsame Veränderung eintrat wie in der Verkündigung.

### 7. Das Ziel der Mission

Als Ziel der apostolischen Sendungstätigkeit stellt der Missionsbefehl Jesu eindeutig die Überführung der Völker in das Jüngerverhältnis hin. Gleichwohl kennen die Briefe des NT das Wort ‚Jünger‘ nicht. Das wird daraus zu erklären sein, daß *μαθητής* in seiner Grundbedeutung ‚lernender Schüler‘ zu sehr ein Verhältnis wirklichen Umgehens mit dem Meister aussprach. Jetzt handelt es sich nicht mehr wörtlich um ein ‚Gehen‘ mit Jesus und um eine ‚Nachfolge‘; denn Jesus ist nicht mehr im Leibe, sondern im Geiste, und deshalb wird das Jüngersein jetzt anders als bisher umschrieben: Das ‚Mitgehen‘ mit dem geschichtlichen Jesus wird ein ‚Eingehen‘ in den geistigen Christus, ‚Nachfolge‘ wird ‚Nachvollzug‘, ‚Jüngerschaft‘ wird ‚Leben in Christus‘<sup>21</sup>.

Diese durch die Erhöhung des auferstandenen Jesus notwendige Abwandlung wird im Missionsbefehl durch die Art und Weise, wie die Völker zu Jüngern gemacht werden sollen, deutlich ausgesagt. Jünger werden vollzieht sich fortan in der Verhüllung des Sakraments und des (Glaubens-)Gehorsams. In dieser Verhüllung, in diesem ‚Mysterium‘, wird jene Lebensgemeinschaft mit Jesus grundgelegt, die das Wesen seiner Jüngerschaft ausmacht und soweit reicht, daß der Gläubige nicht mehr sein Leben lebt, sondern daß Christus in ihm ist und in ihm lebt<sup>22</sup>.

### 8. Die Verwirklichung der Jüngerschaft

§ 1. *Der Glaube*. — Voraussetzung und Anfang eines solchen ‚Seins in Jesus‘ ist der Glaube (*Jo* 3, 36). Er besagt in spezifisch christlichem Sinne — als *πίστις εἰς* — die Annahme der Botschaft Jesu und die Anerkennung dessen, was er zu unserem Heil getan hat. Dadurch wird der Glaube Heilsglaube und gleichzeitig Gehorsam, Unterwerfung unter den von Gott beschlossenen und in Christus erschlossenen Heilsweg.

Dieser Glaubensgehorsam (*ὕπακοή*) setzt das Hören (*ἀκοή*) der Botschaft voraus, ihre Verkündigung. Deshalb ist dieser Glaube wesentlich ein Für-wahr-Halten, nicht ein zuversichtliches Vertrauen. Er richtet sich auf das, was Gott getan hat, nicht auf das, was er tun wird. Er ist Bekenntnisglaube, nicht Vertrauglaube<sup>23</sup>.

<sup>21</sup> K. H. SCHELKLE: *Jüngerschaft und Apostelamt*. Freiburg 1957, 26 f.

<sup>22</sup> Vgl. hierzu, was F. X. DURRWELL: *Die Auferstehung Jesu als Heilsmysterium* (Salzburg 1958) über „Die Aneignung des Ostermysteriums durch die Kirche“ sagt: 345—362.

<sup>23</sup> *Bibeltheologisches Wörterbuch*, hrsg. von J. B. BAUER. Graz-Wien-Köln 1959, s. v. — M. SCHMAUS: *Katholische Dogmatik* III/2, München 1956.

„Den Auserwählten Gottes Glauben zu vermitteln“ (*Rm* 1, 1) ist die erste Aufgabe des Apostels. „Um zu seines (Gottes) Namens Ehre alle Heidenvölker dem Glauben zu unterwerfen“ (*Rm* 1, 5), dazu ist der Apostel gesandt. Die Wichtigkeit dieser Aufgabe erhellt daraus, daß der Glaube die unerläßliche Voraussetzung für die Gewinnung des Heils ist (*Mk* 16, 6), der Angelpunkt im Werke der Bekehrung: „Wenn du mit dem Munde den Kyrios Jesus bekennt und in deinem Herzen glaubst, daß Gott ihn von den Toten erweckt hat, so wirst du selig werden“ (*Rm* 10, 9).

§ 2. *Die Taufe.* — Dieser Glaube muß in der Taufe, in der Unterwerfung unter einen äußeren, öffentlichen Akt, bekannt werden. Erst dadurch wird der Glaube letztlich heilswirksam: „Wer glaubt und sich taufen läßt, wird selig“ (*Mk* 16, 6). Gleichzeitig überführt die Taufe den Glaubenden in das Jünger-Jesu-Verhältnis. Sie hat demnach eine wesentliche Beziehung zur Person Jesu. Auf ihn hin, auf die (ontisch-reale) Gemeinschaft mit ihm geht deshalb die Wirkung der Taufe. Sie begründet das neue Leben, das keine eigene Existenz mehr hat, sondern von Christus her bestimmt ist (*Gal* 2, 20) und Anteil an seiner himmlischen Herrlichkeit verleiht (*Rm* 6).

Durch diese Aufnahme in die (allerdings noch verborgene) Herrlichkeit Christi werden die Getauften in das Reich Christi versetzt und seiner Herrschaft unterstellt. Die Taufe erhält auf diese Weise einen Bezug auf das neue Bundesvolk Gottes, auf die Heilsgemeinde Christi, die Kirche. Sie ist der Akt der Aufnahme in den Neuen Bund, Erfüllung dessen, was in der Geschichte des alten Bundesvolkes vorgezeigt war (*1 Kor* 10). Die glauben und sich taufen lassen, sind das neue Israel, die Auserwählten, die Heiligen, die Geliebten Gottes. Bedenkenlos werden all diese Vorzugsnamen der Frommen des Alten Bundes für jene verwandt, die aus den Völkern zu Christus fanden. So wird offenkundig, daß „die trennende Scheidewand“ zwischen Israel und den Völkern „niedergerissen“ ist und Gott „aus beiden Eins gemacht“ hat in der Kirche, „aufgebaut auf dem Grunde der Apostel und Propheten, und Christus Jesus selbst ist der Eckstein“ (*Eph* 2, 11—22)<sup>24</sup>.

§ 3. *Die Kirche, der Leib Christi.* — Damit tritt die Kirche als die dritte Verwirklichungsweise der Jüngerschaft, des In-Christus-Seins, in Erscheinung<sup>25</sup>. Es geht bei dieser Verwirklichungsweise darum, die aus den Völkern gewonnenen Jünger so mit Christus zu verbinden, daß sie sich ihm als ihrem „Haupt“ unterwerfen und so sein „Leib“ werden. Die „Erbauung des Leibes Christi“ (*Eph* 4, 11—16) betreiben ist die Aufgabe der Apostel, in der ihre gesamte Sendungstätigkeit kulminiert. Dazu sind sie von Christus selbst bestellt. Sie sind die „Gabe“ des zur Höhe

<sup>24</sup> Vgl. besonders R. SCHNACKENBURG: *Das Heilsgeschehen bei der Taufe nach dem Apostel Paulus*. München 1950 und *Bibeltheologisches Wörterbuch* s. v. — H. SCHLIER: *Die Zeit der Kirche*, 47—56.

<sup>25</sup> R. SCHNACKENBURG: *Gottes Herrschaft und Reich*. Freiburg 1959, 212—223.

Aufgestiegenen (*Eph* 4, 8. 11), durch die Christus selbst von oben tätigen Anteil an der Erbauung seines Leibes nimmt.

Aber der Aufbau des Leibes hat auch von unten her zu erfolgen, und zwar so, daß „alle“ ihr Teil beitragen, indem sie sich an die Wahrheit halten und in Liebe heranwachsen zu Gliedern des Leibes, dessen Haupt Christus ist (15). Der Erweis der Wahrheit besteht in einem neuen Wandel (4, 17—5, 9), der abrückt von den unfruchtbaren Werken der Finsternis und dadurch Anteil an dem Reiche Christi und Gottes gewinnt — der Erweis der Liebe in einem Leben der Güte und Barmherzigkeit gegeneinander (4, 32) und der gegenseitigen Unterordnung in Ehrfurcht vor Christus (5, 2). Auf diese Weise geben die Glieder des Leibes Christi Zeugnis von der Liebe, die sie selbst empfangen haben (5, 1 f) und die die Kirche von Christus fortwährend erfährt (5, 25. 29).

Im Zeugnis der Wahrheit und der Liebe wird der Kyrios der Welt offenbar gemacht, ja, mehr noch: Indem „der ganze Leib von Christus her“ das Wachstum des Leibes besorgt „zum Aufbau seiner selbst in Liebe“ (4, 16), besorgt die Kirche „das Wachsenlassen des Alls zu ihm (Christus) hin“<sup>26</sup>. M. a. W. Im Zeugnis der Wahrheit und Liebe — ἀληθεύοντες δὲ ἐν ἀγάπῃ — wird in und mit der Kirche das All erbaut und zu Christus hingeführt. Es findet in ihm seine Wiederherstellung und Vollendung, indem es in Christus zusammengefaßt und unter sein Haupt gebracht wird (*Eph* 1, 10). Doch geschieht dies lediglich im Maße, wie die Kirche sich innerlich aufbaut und Zeugnis gibt.

Hieraus fließt eine wichtige Folgerung für die Wechselbeziehung zwischen christlichem Leben und Missionswirksamkeit. Beide stehen im Dienste der Eroberung der Welt für Christus und beide bedingen einander: Indem die Kirche sich in Wahrheit und Liebe aufbaut, erweitert und festigt sie den Herrschaftsbereich Christi; indem sie von dieser Wahrheit und Liebe Zeugnis gibt, ruft sie die Menschen unter die Herrschaft Christi und entzieht sie dem Machtbereich der ‚Welt‘. Inneres und äußeres Wachstum entsprechen also einander. Der innere Selbstaufbau der Kirche dient mittelbar, die äußere Ausbreitung der Kirche unmittelbar der Heimholung der Welt in das Reich Christi. Beide Aufgaben zusammen bewirken, daß die Kirche sowohl der Ort als auch das Mittel ist, um das All in die vollendete Basileia zu überführen. Hat die Kirche diese Aufgabe erfüllt, dann schließt sich der Kreis der Sendungen: Der Apostel und Hohepriester Jesus wird das Reich, das die Apostel und die Kirche in Erfüllung des Sendungsbefehls ihm zugeführt haben, dem Vater übergeben, von dem er ausgegangen ist, „auf daß Gott sei alles in allem“ (*1 Kor* 15, 28).

<sup>26</sup> Wie SCHLIER durch die transitive Übersetzung von ἀξέσωμεν (gegenüber der intransitiven der *Vulgata*) hervorhebt: „Die Kirche nach dem Brief an die Epheser“ in *Die Zeit der Kirche*, 159—186, Zitat 169.